

mit ihm die Regierungsgeschäfte, behielt sich jedoch stets die schwierigsten und lästigsten Arbeiten vor. In seinem unermüdblichen Eifer fand er noch Zeit und Kraft, außerhalb der Diöcese für das Heil der Seelen zu wirken. So hielt er im J. 1617 und 1618 die Fastenpredigten zu Grenoble unter unglücklichem Zubrang und öffnete durch seine klaren, überzeugenden und ebenso eindringlichen Vorträge vielen Calvinisten die Augen. Im J. 1619 mußte er den Cardinal von Savoyen, der die Prinzessin Christine von Frankreich, die Schwester des Königs, für den Fürsten von Piemont zur Ehe begehrte, nach Paris begleiten. Auch in dieser Stadt ließ ihn sein Eifer nicht müßig sein; er hielt die Fastenpredigten in St. André-des-Arcs unter solchem Zubrange, daß selbst die Personen höchsten Ranges kaum einen Platz finden konnten. Nicht selten predigte er zweimal an einem Tage, und als man ihn erinnerte, er möge seine Gesundheit schonen, erwiderte er lächelnd, daß es ihm weniger Mühe mache, eine Predigt zu halten, als Entschuldigungen zu finden, um sich davon loszulagen. Christine, jetzt vermählte Prinzessin von Piemont, ernannte ihn zu ihrem Groß-Almosenier, mußte dabei aber auf Bedingungen eingehen, wie sie dem Heiligen seine Begriffe von der Pflicht eines Bischofes und seine Gleichgültigkeit gegen alle zeitlichen Vortheile eingaben. Zu seinem Bischofsstuhle zurückgekehrt, unterzog er sich wieder den anstrengendsten Arbeiten, und obgleich er seine Kräfte sehr abnehmen fühlte, kannte er keine Schonung. Im J. 1622 erhielt er den Auftrag, sich nach Avignon zu begeben, wo der Herzog Karl von Savoyen eine Zusammenkunft mit dem König von Frankreich hatte. Da er sich aber sehr schwach und kränklich fühlte, rieth man allgemein dringendst von dieser Reise ab; doch er erwiderte stets: „Man muß hingehen, wohin man gerufen wird, und sich der Führung der göttlichen Vorsehung überlassen, obgleich ich glaube, daß wir uns nicht wiedersehen werden.“ Im sichern Vorgefühl des nahen Todes ordnete er alle seine Angelegenheiten, nahm vom Domcapitel und den Töchtern der Heimsuchung feierlichen Abschied und äußerte wiederholt, daß er fortgehe, um nicht wieder zurückzukehren. So vernahm man denn in der ganzen Stadt nur Klagen und Weinen wegen der Abreise des guten Hirten. Von Avignon mußte er dem Hofe nach Lyon folgen. Hier stritten sich der Gouverneur und die vornehmsten Familien um die Ehre, ihn zu beherbergen, aber der Bischof zog es vor, die kleine Wohnung des Gärtners seiner Töchter von der Heimsuchung zu benützen. Obgleich er eine bedeutende Verschlimmerung seines Gesundheitszustandes wahrnahm, folgte er dennoch einer Einladung, am Vorabende vor Weihnachten vor dem ganzen Hofe und am Weihnachtsfeste selbst bei seinen Töchtern von der Heimsuchung zu predigen. Jetzt bemerkte er eine auffällige Abnahme seines Gesichtes und aller seiner Kräfte,

und nachdem er noch am Tage des hl. Johannes unter vieler Anstrengung das heilige Messopfer dargebracht hatte, mußte er sich legen, worauf alsbald die Vorzeichen eines Schlagflusses eintraten. Mit der erbaulichsten Geduld erlitt er die schmerzlichen Operationen, welche die Aerzte für nothwendig erachteten. Sein ganzes Sehnen und Verlangen ging nach dem Himmel hin, das bewiesen die frommen Liebesseufzer, die er beständig zu Gott empor sandte. Am Abend des folgenden Tages, am Feste der unschuldigen Kinder, verlor er die Sprache, und als man während der Sterbegebete zum dritten Male wiederholte: „Alle heiligen unschuldigen Kindlein, bittet für ihn!“ gab er seine unschuldige Seele dem Schöpfer in demselben heiligen Frieden zurück, der sein ganzes Leben verkärt hatte, am 28. December 1622 Abends 8 Uhr, im 58. Jahre seines Lebens und im 20. seines Episcopates. Sein Leichnam wurde gemäß seiner Bestimmung nach Annecy gebracht und in der Kirche des ersten Klosters der Heimsuchung beigesetzt. Gott zeichnete seinen Heiligen durch zahlreiche Wunder aus, und fast das ganze katholische Europa begehrte seine Seligsprechung. Dieselbe wurde nach ernster Prüfung schon am 28. December 1661 von Alexander VII. durch feierliches Breve verkündigt, und am 19. April 1665 erfolgte unter demselben Papste die feierliche Seligsprechung. Der Festtag des Heiligen wurde für den 29. Januar, als den Tag der Translation nach Annecy, festgesetzt. Endlich hat Pius IX. auf Bitten der meisten Bischöfe, Gottesgelehrten und Gläubigen aller Länder am 19. Juni 1877 dem Heiligen den Ehrentitel eines „Lehrers der Kirche“ feierlich zuerkannt.

Wie wohl verdient diese zuletzt erwähnte Ehre auszeichnung war, mag ein kurzer Rückblick auf die schriftstellerische Thätigkeit darthun, durch welche der Heilige bei den Zeitgenossen sowohl wie bei allen folgenden Generationen für das Seelenheil und die Verbreitung des Reiches Gottes wohl noch segensreicher gewirkt hat, als durch Rede und Beispiel. Der Wunsch, den Clemens VIII. bei Anwesenheit des Heiligen in Rom aussprach: „Die Fülle dieses lebendigen Wassers (aus der Seele des Heiligen) möge sich ergießen in alle Lande, damit die ganze Welt davon trinken und daran sich erquickend möge“, ist reichlich in Erfüllung gegangen. Die Schriften des Heiligen, in denen die Güte und Milde, Sanftmuth und Anmuth seiner Person sich so klar wieder spiegelt, sind wie ein lebendiger, nie versiegender Brunnquell geworden, aus dem alle Tage unzählige gläubige Herzen heilsame Belehrung, Erbauung und reichen Trost schöpfen. In dem Breve über die Erhebung des Heiligen zum Kirchenlehrer charakterisirt Pius ihn noch seiner schriftstellerischen Thätigkeit als *veras piasque doctrinas magister, qui nedum voce sed et scriptis immortalibus insurgentium errorum monstra*